Paul Klinger

Künstlersozialwerk e.V.

September 2015
nr. 46
issn 1612-0434

report

Inhalt dieses Heftes

4 **Jahreshauptversammlung**
Erst die Arbeit, dann das Vergnügen: Bericht über die JHV und das Paul-Klinger-Sommerfest

6 Speedy Bambi: Neue Mitglieder stellen sich vor

18 Die neuen Beiräte

Porträts

8 Katharina Ritter hat den schönsten Beruf der Welt: Geschichtenerzählen

14 Martina Unterharnscheidt: Textilkünstlerin aus Leidenschaft

18 Mechthild Pöhler: Malerin mit Engagement

10 **Kunstversicherungen**
Von Nagel zu Nagel

12 **Was bleibt, wenn wir gehen?**
Mit dem Nachlass Gutes tun

16 **Wohin mit der Kunst?**
Das neu entwickelte Pilotprojekt „Mobiler-Nachlass-Service“

19 **Mitglied werden**

Titelfoto
„Remember“
Textilarbeit der Künstlerin
Martina Unterharnscheidt
(siehe auch Beitrag Seite 14)

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag
Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e. V.
Registriert unter VR 8298 beim Registergericht München
StNr. 143/220/30631 Finanzamt für Körperschaften München
Mitglied Nr. 629 im Paritätischen Wohlfahrtsverband
Präsident: Gerhard Schmitt-Thiel
www.paul-klinger-ksw.de
www.paul-klinger-ksw.de/facebook
www.paul-klinger-ksw.de/youtube

Redaktion
Anita Keller (CR), Ute Belting (SR), Jan Riemer (Herstellung)
Verantwortlich: Ute Belting, Geschäftsführerin

Autoren
Dr. Liane Burkhardt, Vera Conrad, Alexander Gregory, Renate Hausdorf, Katharina Knieß, Thomas Kumlehn, Harald Zankl

Druck: Bosch-Druck, Ergolding

Preis: 6,00 €

Die Zeitschrift ***Klinger Report*** erscheint zwei Mal im Jahr und ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Postanschrift der Redaktion und aller Verantwortlichen ist die Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle
Winzererstr. 32, 80797 München
Tel. (089) 57 00 48 95, Fax (089) 57 87 56 46
Geschäftsführerin: Ute Belting
info@paul-klinger-ksw.de
post@paul-klinger-ksw.de

Geschäftszeiten: Dienstag und Donnerstag, 10 bis 16 Uhr

Mitgliedsbeitrag
Vollmitgliedschaft: mind. 70,– € pro Jahr
Fördermitgliedschaft: ab 70,– € pro Jahr
Unternehmen/Vereine: ab 120,– € pro Jahr

Spendenkonto
Bank für Sozialwirtschaft: Konto 7 847 100, BLZ 700 205 00
IBAN DE88 700 205 00 000 7847100, BIC BFSWDE33MUE

Das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. finanziert sich ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.

Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. ist selbstlos tätig und verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden.

Beilage der Gesamtauflage:
Kunstkreis Gräfelfing e.V.

Teilbeilage nur für Mitglieder:
Protokoll der Mitglieder-Jahreshauptversammlung vom 20. Juni 2015

Präsidenten des
Paul-Klinger-Künstlersozialwerkes e.V.
Seit 2002 Gerhard Schmitt-Thiel
1996 – 2002 Hellmuth Matiasek
1974 – 1996 Jürgen Scheller

Foto: © Jens Wenzel, München

LIEBE MITGLIEDER UND FREUNDE DES VEREINS,

vor dem Schriftzug ‚GERMANIA' über dem Eingangsportal des deutschen Pavillons der Biennale in Venedig haben Künstler und Mitarbeiter als Solidaritätszeichen mit dem Krisenstaat eine griechische Flagge mit dem Wort ‚GERMONEY' aufgehängt: ‚Wir zeigen Solidarität mit den Menschen in Griechenland und aus allen anderen Ländern, die durch Sparpolitik leiden'.
Solidarität ist ein Wort, das das Gefühl der aktiven Verbundenheit miteinander vermittelt. In einer Welt der großen Unübersichtlichkeit und Ungerechtigkeit ist es ein Versprechen, eine Hoffnung auf Mitmenschlichkeit.
In den letzten Wochen sind mir immer wieder besondere Zeichen von richtig verstandener und gelebter Solidarität begegnet. Da haben Münchener Bürger, geleitet durch die Initiative des Kulturzentrums Mohr-Villa, in dem deutschlandweit in die Schlagzeilen geratenen Erstaufnahmelager für Flüchtlinge, der Bayernkaserne, ein zweitägiges Willkommensfest unter dem Titel ‚Ein Platz für Alle' organisiert, und jeden Tag kamen über Tausend Besucher und haben den Flüchtlingen nicht nur die Hände entgegengestreckt, sondern sie auch für ein paar Stunden ihr schlimmes Schicksal vergessen lassen.
Da feiert das H-TEAM in München sein 25-jähriges Jubiläum und kann stolz auf ein erfolgreiches Vierteljahrhundert zurückblicken, in dem die Mitarbeiter/innen ihre Solidarität mit den Menschen gelebt haben, die allein nicht mehr fertig geworden sind mit den Anforderungen des Lebens und Wohnens und Gestaltens.
Solidarität existiert nicht von alleine: Sie kann zwar passiv sichtbar werden, erlebbar wird sie jedoch erst durch eigene Aktivitäten, sie muss erarbeitet, definiert werden. Das heißt, auf der Suche nach der Solidarität muss ich zugleich auf der Suche sein, wie ich solidarisch mit anderen leben kann. Nur die aktive Verbundenheit von Menschen, Gruppen oder Organisationen lässt Solidarität entstehen und vermitteln.
Aber jede Solidarität bedarf auch der kritischen Prüfung – wer fordert sie, für welchen Zweck, für welche Ziele – gegen wen oder für wen ist sie ausgerichtet?
In Venedig begründen die Macher ihre Solidarität mit dem Satz: „Als Kulturschaffende und Künstler fordern wir ein Ende der Sparpolitik in den Bereichen Gesundheit, Kultur und Bildung, solange öffentliche Gelder für Banken und Oligarchen unbegrenzt zur Verfügung zu stehen scheinen" – und da möchte ich die Militärausgaben noch hinzufügen.
Seien wir also bereit zur Solidarität, aber bleiben wir dabei wachsam – miteinander und füreinander!

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich
Ihr
Gerhard Schmitt-Thiel

Erst die Arbeit, dann das Vergnügen: Jahreshauptversammlung und Künstlersommerfest

20. Juni: ein Tag vor Sommeranfang. Die warme Jahreszeit scheint ihren Termin verschlafen zu haben. Es regnet in Strömen, die Sonne hat sich versteckt. Unser Sommerfest ist auf dem besten Weg, ins Wasser zu fallen. Noch laufen die Vorbereitungen im Gewölbesaal der Mohr-Villa. Kaffee und Kuchen werden aufgebaut, Programme verteilt, Freunde und Kollegen begrüßt und geherzt. Ein kleines Schwätzchen hier, eine Umarmung dort, Wiedersehensfreude macht sich breit. „Pfeif auf das Wetter", sage ich mir, „hier fühlst du dich wohl, bist wie immer willkommen".

Erst die Arbeit ...

Ein Verein lebt nicht vom Feiern allein. Erst einmal die Arbeit, dann das Vergnügen. Die Jahreshauptversammlung beginnt. Präsident Gerhard Schmitt-Thiel übernimmt die Regie. Schnell schafft er sich einen Überblick, scheint überrascht über die „hohe" Anzahl der Teilnehmer. Augenzwinkernd blickt er in die Runde, zählt und rechnet zum Schein und scherzt: „Fünfhundert Nürnberger Bratwürstel wurden von der Uli-Hoeneß-Wurstfabrik gespendet, das macht pro Person achtunddreißig Stück." Gott sei Dank ist das Frühstück bei mir ausgefallen. Eine Hauptversammlung verlangt ihre notwendigen Regularien: Die Beschlussfähigkeit wird festgestellt. Dann ein bewegender Moment. Wir gedenken der verstorbenen Mitglieder, schenken ihnen eine Schweigeminute. Der geneigte Leser möge mir verzeihen, dass ich für einen Moment privat werde. Einer der genannten, Rolf Thissen, war mein Lebensgefährte. Häufig sprach ich ihn an, das Aufnahmeformular unseres Vereins auszufüllen. Wie gerne zitierte er dann Groucho Marx: „Ich mag keinen Club, der mich als Mitglied aufnimmt". Aber dann sprang er über seinen Schatten, weil er wusste, dass mir das KSW so sehr am Herzen liegt. Diese kurze Anekdote möchte ich erzählen, weil sie zeigt, dass es immer einen Grund gibt, Mitglied in unserem Verein zu werden: Aus Solidarität, aus Freundschaft, aus der Notwendigkeit und manchmal ganz einfach aus Liebe. Und jetzt sind sie da, meine Tränen. Ich schäme mich ihrer nicht. Rolf, lass' es krachen da oben. Feiere Partys mit unseren verstorbenen Mitgliedern. Trinkt euch einen auf unser Wohl. Triff' dich mit Joe Cocker, Brian Jones, Jim Morrison. Vielleicht lernst du ja auch noch ein Instrument, aber bitte nicht die Harfe, die passt nicht zu dir.

Ein großer Dank gilt den ehrenamtlichen Mitarbeitern: Johann L. Walter, Sigrid Holzdräger, Harald Zankl, Anke Stelkens und Wulf Wenzel, „unser Mann für alle Fälle im hoffnungsvollen grünen Outfit". Ich liebe die Bonmots des Präsidenten.

Die Übergabe an unsere neue Geschäftsführerin Ute Belting folgt. Willkommen Ute, du wirst uns „Kinder" schon schaukeln. Tschüss Anita, du bleibst in unseren Gedanken und Herzen. Und noch eine personelle Veränderung: Hella

Fotos: © Uli Neumann und Robert Belting

v.l.n.r.: Die Beiräte Herbert Glaser, Henny Schlüter, Sigrid Holzdräger und Wulf Wenzel sowie Geschäftsführerin Ute Belting und die wiedergewählten Vorstände Michael Klinksik, Renate Hausdorf, Gerhard Schmitt-Thiel und Bodo Brzóska. Hella Schwerla (mit Hündin N'Inja) hat den Vorstand verlassen.

Schwerla, diese wunderbare, kluge, schöne Frau, tritt vom Vorstand zurück. Dank gilt ihrem großartigen Engagement, das sie über Jahrzehnte dem Verein geschenkt hat. Ein Feld- und Wiesenstrauß wird überreicht, der so bunt ist wie das Leben der Autorin. Selbstgebackenes und ein Überraschungs-Gutschein folgen. „Ich gehe nicht, weil ich alt geworden bin, das werde ich nie, sondern weil andere Projekte warten.“ Der zu Hella Schwerlas Füßen liegende Hund schaut zu ihr auf, scheint zu verstehen. Und für einen Moment glaube ich, tierische Gedanken lesen zu können: „Das ist mein Frauchen, meine Hella – und auf die bin ich mächtig stolz!“
Es folgen Vorschläge, wie dem Verein ein finanzieller Aufschwung verschafft werden kann.
Und nun das Wort zum Sonntag, liebe Freunde und Kollegen: Lasst euch was einfallen, organisiert Veranstaltungen, erhöht freiwillig, wenn möglich, den Mitgliedsbeitrag! Aber bitte, bitte, wälzt die Umsetzung Eurer Ideen nicht auf die ab, die bereits genug Arbeit für den Verein auf sich genommen haben. Spontan entscheidet sich die Schauspielerin Ricci Hohlt als Erste zu einer freiwilligen Erhöhung ihres Jahresbeitrages.
Die Wiederwahl des Präsidenten und des Vorstands ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Unser Dank geht an Gerhard Schmitt-Thiel, Renate Hausdorf, Michael Klinksik und Bodo F.O. Brzóska für all‘ die Zeit, die sich nehmen, um das KSW zu unterstützen. Das gilt auch für Herbert Glaser und die neuen Beiräte Henny Schlüter und Wulf Wenzel (siehe auch Kurzvorstellung Seite 18).
Die Versammlung neigt sich dem Ende. Schön war’s, ohne Vereinsmeierei. Und die, die nicht dabei waren, haben einiges verpasst (Protokoll liegt dem Heft bei).

... und dann das Vergügen

Jetzt wird gefeiert: Es gibt Selbstgebackenes und Kaffee. Die spendablen Kuchenmeister/innen dürfen sich erfreuen an dem glücklichen Gesichtsausdruck aller Liebhaber der süßen Genüsse. „ Mei, san die guat!“, „Is dat lecker!“. Leo Hechenbichler spielt auf. Es wird gelacht und gesungen. „Ein Schiff wird kommen …“. Inbrünstig stimmen Johanna Baumann, Dieter Rupp und Herbert Glaser das große Lied der Sehnsucht an. Vielleicht wollen sie damit den Sommer aus seinem Versteck locken. Einige Mutige stehen draußen und vernehmen die sonore Stimme unseres Präsidenten. Der hat sich schick gemacht, trägt eine Schürze mit goldener Schrift auf schwarzem Grund:
N°1. GRILLKÖNIG DE LUXE. MEIN GRILL. MEINE REGELN.
Richtig so, lautet doch das Motto: „Der Chef grillt.“ Und das macht er mit Leidenschaft. Singend lädt Gerhard Schmitt-Thiel zur Verspeisung der ersten Würstel und Rosmarinkartöffelchen ein. Der Duft der Leckereien scheint Lockstoff zu sein. Langsam füllt sich der Saal mit Gästen und weiteren Mitgliedern. Man steht zusammen, tauscht sich aus, gibt Rezepte für die wunderbaren Kuchen weiter. Die Sonne lugt ein wenig hinter den Wolken hervor, es wird wärmer, wir können draußen sitzen. Und so werden wir Zeugen der Generalprobe der „Global Water Dances Munich“, einer engagierten Gruppe von Jugendlichen und Kindern, die sich

zum Thema „Regenwald“ eine Choreographie mit Texteinlagen ausgedacht hat.

Speedy Bamby

Unsere charmante Moderatorin Renate Hausdorf kündigt den Vorstellungsparcour unser neuen Mitglieder „Speedy Bambi“ an. Die Künstler haben die Möglichkeit, sich und ihre Arbeit in fünf Minuten zu präsentieren. Bevor es losgeht, weist Renate auf die Spendenbox hin, die gefüllt werden möchte. „Es soll nicht klappern“ – wir vernehmen das Geräusch einer Münze – „hier wünschen wir uns Stille“.

Jetzt aber geht es los.

Als erste stellt sich die **Malerin Caroline Weiss** (www.caroline-weiss.org) vor. Sie erzählt von ihrem Projekt „Er, Sie, Es“. Mit ironischem, aber auch liebevollem Blick, widmet sie sich uns armen Erdenbürgern, die ihre Sehnsüchte und Marotten ausleben. Er, der Schrebergartenmacho, Dreamboy mit Waschbrettbauch im Tigertanga. Sie, die gestresste Hausfrau, Sahnetortengenießerin. Es, der Haustiger, die beleidigte Leberwurst. Neben vielen anderen Themen widmet sich Caroline Weiss gespachtelten und gemalten Landschaften. Warum Sie Mitglied im Verein ist? „Hallo, ich bin nicht allein. Ich kann mich austauschen, über die positiven und schwierigen Dinge des Künstlerlebens sprechen“.

Auftritt **Nikolaus von Uthmann** (www.envy-you.com), Regisseur, Produzent, Journalist, Drehbuchautor, Werbefachmann – ein Allroundtalent. Seine Mitgliedschaft im Verein begründet er so: „Ich fühle mich wohl unter so vielen Querdenkern, Kreativen, Spinnern.“ Aus seinem Œuvre zeigt von Uthmann den Kurzfilm „Oma rennt“, der auf über einhundertdreißig Festivals gelaufen ist und in vierzig Ländern auf sechs Kontinenten gezeigt wurde. Film ab! Doch die Technik spielt einen Streich, einen winzig kleinen. Aber wir haben Wulf Wenzel, den Master and Commander of Internet and Technical Survivial. Nikolaus wechselt für einen kurzen Moment die Seiten und wird vom Regisseur zum Leinwandträger. „Dirigierst du mich, Wulf?“ Das Publikum gibt Anweisungen, nach rechts, nach rechts, noch ein wenig, halt, stopp. Jetzt aber, Film ab:

Zwei alternde Damen liefern sich ein außergewöhnliches Wagenrennen. Ben Hur stand hier wohl Pate. Rollatoren werden zu Kampfmaschinen, die Ladies zu Ungeheuern, die vor einem Mord nicht zurückschrecken. Ein böser, böser, köstlicher Film von Nikolaus von Uthmann.

„Ich soll über mich sprechen, was ich eigentlich nicht kann“, doch **Henny Schlüter** (www.hennyschlueter.de) beweist das Gegenteil. Sie erzählt von Neuanfängen, von Herausforderungen, denen sie sich in ihrem Leben stellen musste. „Mutig, nach vorne gewandt!“ lautet ihre Devise: Realschule, Fremdsprachenkorrespondentin (drei Sprachen), Studium der Betriebswirtschaft, Abendgymnasium, Dipl. Ing. univ., Fachbereich, Architektur TU München. In ihrer Kunst arbeitet sie ausschließlich mit farbigen Papieren, die so be- und verarbeitet werden, dass sie am Ende ein außergewöhnliches Bild entstehen lassen, mit der Leinwand als Untergrund.

Der Ortenburger Bildhauer **Christian Johannes Zeitler** (e.j.zeitler@gmx.de) spricht, wir lauschen. Er erzählt „eine kurze Geschichte über meinen Lebenslauf, der mit meinen Skulpturen stark in Verbindung steht.“ Aufgewachsen in bürgerlichen Verhältnissen, bricht er dort aus. Zeitler bewirbt sich bei A. R. Penk, wird angenommen, doch der lehnt plötzlich die Professur ab. Das Projekt ist gestorben. Es folgt ein Stu-

dium der Philosophie, abgebrochen. Dann lernt Zeitler einen Skulpteur kennen, der ihn das Handwerk der Bildhauerei lehrt.

Weil er keine Wohnung findet, lebt er in einem Bauwagen. Eine berührende, spannende Geschichte, die einen guten Ausgang hat. Heute arbeitet Christian Johannes Zeitler mit Sandstein, Marmor, manchmal auch mit Holz und häufig mit Granit, der ihm das liebste Material ist. Die gezeigten Fotos der Skulpturen berühren mich.

Das war der Speedy Bambi. Aus dem Hintergrund klingt die sonore Stimme unseres Präsidenten: „Ich bin stolz auf den Verein, vierhundertfünfzig Würstel sind weg, fünfzig sind noch da. Wer die Hand nicht hebt, ist dafür, dass die letzten gegrillt werden. Die Hände bleiben unten.

Die fleißigen Helfer und Helferinnen beginnen aufzuräumen. Unüberhörbar die Stimme Gerhard Schmitt-Thiels mit einem hoch amüsanten Countdown: „Es sind noch zehn Würstel da“. „Noch fünf, wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ „Noch vier, ihr solltet euch beeilen, denn ich hatte noch keins. „Noch drrrrrrrrrrrrrrrei Würstel“. „Es ist noch ein Würstel da, aber das gehört mir.“

Das Sommerfest neigt sich dem Ende. Es war schön, sehr schön. Noch einmal Dank an alle Spender, Organisatoren und fleißigen Helfer. Ein kleines Grüppchen wird noch weiter ziehen. Aber das ist eine andere Geschichte. Text: *Vera Conrad*

www.con-kuk.de

Katharina Ritter hat den schönsten Beruf der Welt: Sie erzählt Geschichten

Nun ja, Geschichten erzählen, tun wir das nicht alle? Manche Menschen erzählen fast ununterbrochen und langweilen doch nur, und erfahren hat man dann auch nix.
Ganz anders bei Katharina Ritter. Wer sie einmal gehört und in ihrem Falle auch ganz wichtig, gesehen hat, hängt fasziniert an ihren Lippen. Wenn sie erzählt, dann erzählt sie mit großer Gestik, die Zöpfe fliegen, der ganze Körper in Bewegung. Die Zuhörer sind verzaubert, wünschen sich, sie möge doch bitte noch lang, lang weiter erzählen.
Und, weil sie ihr Publikum liebt, die großen und die kleinen Menschen, hat sie sich überlegt, was zu tun sei. Sie tat sich mit ihren Erzähl-Kolleginnen Gabi Altenbach und Cordula Gerndt zusammen und einmal im Monat erzählten sie selbst entwickelte, entliehene, lustige, traurige Geschichten und auch Märchen. Ein Termin, der für viele Zuhörer zu einem festen Termin geworden ist. Man kennt sich und Katharina freut sich, eine so treue Zuhörerschaft zu haben. Der Kreis wächst stetig, denn wer ihr einmal zugehört hat, möchte immer wieder verzaubert werden.
So entstand GANZ GRIMM, eigentlich aus einem ein Witz, denn wenn schon Grimm, dann halt GANZ GRIMM. Seitdem erzählten die Grimm-Schwestern 200 Grimm-Geschichten. Nach drei Jahren hatten sie es geschafft und als das Jubiläum 200 Jahre Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm vor der Tür stand, war es nur folgerichtig, dass sie das Goetheinstitut bei der Entwicklung verschiedener Veranstaltungen beraten konnten. Das Jahr 2012 stand also, wie konnte es anders sein, ganz im Zeichen der Brüder Grimm. Die Grimm-Schwestern erzählten teils zu dritt, zu zweit oder auch allein, landauf, landab in den verschiedensten Goetheinstituten.
Mit den 200 Geschichten nicht genug, haben sich die Damen eines weiteren Grimmschen Großwerkes angenommen. DER GRIMM, das erste Wörterbuch der Deutschen Sprache, im Jahre 1883 von Jakob und Wilhelm Grimm begonnen und erst 1961 von Wissenschaftlern beendet, ist die Grundlage für ihre Geschichten. Band für Band, Buchstaben für Buchstaben, von Aal bis Zypressenzweig, erzählen sie sich durch 34 Bände. Einmal im Monat nehmen sich die Erzählerinnen einen Band des Wörterbuches vor. Es gibt Wortgesänge, ein Wort des Abends und Wunschwörter aus dem Publikum. So entsteht jeden Monat ein neuer, einzigartiger Erzählabend!
Allerdings hat Katharina Ritter, ganz wie ihre Grimm-Schwestern auch, ein eigenes, höchst umfangreiches und äußerst erfolgreiches künstlerisches Programm. GANZ GRIMM und DER GRIMM sind nur eine Facette ihrer künstlerischen Vielfalt. Märchen sind nur ein Genre neben vielen anderen.
Ja, sie ist weitgereist und viel unterwegs mit ihrem wunderbaren Wortsalon. Im letzten Jahr war Katharina in Katar, Georgien und Aserbaidschan. Daneben entwickelt sie Au-

Foto © Katharina Woll

dio-Guides und Erzähl-Reihen fürs Museum, veröffentlicht Hör-Bilder-Bücher, gibt Erzählseminare, „Erzählen macht Schule“, an der Universität München und erzählt und erzählt – liebend gerne auch in ihrem Dialekt – aber immer frei, wild und direkt.
Natürlich sind Kinder von ihr besonders begeistert. Kinder sind unverfälschte Zuhörer, ihnen kann man nichts vormachen. Wenn Katharina mit kräftiger Stimme, ihren markanten Zöpfen und stets passender Gestik Geschichten von Krokodilen, Drachen oder Mäusen und Würstchen erzählt, zieht sie die Kinder immer in ihren Bann. Sie bezieht sie in ihre phantastischen Geschichten mit ein und alle folgen ihren Geschichten mit leuchtenden Augen. Wenn jedoch einmal eine Geschichte nicht gefällt, stehen die Kinder auf und gehen. Kinder sind eben direkt.
Der intensive Kontakt mit den Zuhörern gibt ihr so umgehend ein Feedback. Dies gilt auch für die Erwachsenen, die nach einem gewissen Zögern ihr ebenfalls mit großer Freude lauschen. Die erzählten Geschichten werden auch sicher nicht bei allen Zuhörern die gleichen Bilder hervorrufen, aber das ist ja das Phantastische, so erhält jeder seine eigene Geschichte. „Ich knipse Bilder im Gehirn an“, wie sie sagt. „Den größten Teil der Arbeit muss der Zuhörer selbst erbringen. Je mehr die Zuhörer sich auf die Geschichte einlassen, umso schöner und großartiger werden die Bilder.“
Wie wird man eigentlich Geschichtenerzählerin? Der künstlerische Weg von Katharina war eher krumm, doch wohl vorgezeichnet. Bevor sie überhaupt lesen konnte, hat sie jedoch bereits Geschichten erzählt. Die kleine Katharina hat schon mit fünf Jahren auf Hochzeiten erzählt, gesungen und Gedichte aufgesagt. Dafür erhielt sie stets ein kleines Honorar, das sie fleißig sparte, bis sie sich eine wunderschöne Schultasche kaufen konnte. Es machte ihr Freude, Geschichten zu erfinden und zu erzählen.

Vorerst kam jedoch der Ernst des Lebens, die Schule, sicher für ein so temperamentvolles Plappermäulchen nicht immer einfach. Dann eine richtig ordentliche kaufmännische Ausbildung, daneben erste Schritte als Pantomimin sowie ab 1987 der Job bei einer Filmproduktion.
Sie wurde Produktionsleiterin und über zehn Jahre lang hatte sie nun dort mit dem Erzählen zu tun – in seiner kompliziertesten Form. Bei vielen Dokumentar- und Spielfilmen hat sie anderen beim Erzählen zugearbeitet und immer mehr Lust bekommen, etwas Eigenes zu kreieren. Die Filmarbeit war spannend und interessant, doch das war einfach nicht alles. So hat sie ihre künstlerische Ausbildung wieder aufgenommen und besuchte verschiedene Workshops für Körperarbeit und Sprache am Performance Art Centrum in München. Sie nahm Stunden in einer privaten Schauspielschule. Noch war es Hobby, doch wo das wohl hinführen würde?
Nachdem die Sehnsucht nach den eigenen künstlerischen Möglichkeiten immer größer wurde, verließ sie die Filmproduktion. Auf einer Kanada-Reise hörte sie von Storytelling. Freunde bestärkten sie und so entstand die Idee: Ich werde Geschichtenerzählerin. Kreativ genug war sie, und mutig genug war sie auch. Katharina hat so ihren ganz eigenen Weg gefunden, Ihrer Kreativität Ausdruck zu verleihen, weil der Wunsch nach eigener künstlerischer Arbeit auch wirklich stark genug gewesen ist.
Ein völlig neues Genre entstand, die Zuhörer waren, und sind es zunehmend immer mehr: begeistert. Märchenerzählungen sind nur ein Teil des Geschichtenerzählens. Gute Geschichtenerzähler haben, so wie Katharina eben auch, ein reiches Repertoire an eigenen Erzählungen, der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Es gibt für Erwachsene freche, schräge, skurrile und fiese Geschichten, dann geborgte sowie viele eigene, und für Kindern natürlich viele Märchen, darunter Katharinas Lieblingsmärchen vom Mäuschen, vom Vögelchen und der Bratwurst. Ihr Repertoire wächst und wächst und umfasst derzeit etwa 500 Geschichten.
Und es sprudeln immer wieder neue Ideen aus ihr, die sie verwirklichen möchte. Da gibt es Herzensprojekte, wie die Schwabenkinder-Geschichte, 1000 x 1000 Schritte weit fort von Zuhause. Katharina Ritter kommt aus dem Bregenzer Wald und hat beim Graben nach den eigenen Wurzeln die Geschichte ihrer Großmutter Katharina und deren Bruder Herrmann gefunden. Herrmann war einer der letzten „Schwabengänger“, Kinder armer Eltern, die im 17. und 18. Jahrhundert zu Tausenden jedes Jahr antreten mussten, um sich auf Kindermärkten und bei schwäbischen Bauern zu verdingen.
Die Akademie für Kindermedien hat die Geschichte als herausragendes Projekt ausgezeichnet. Mit einem Preisgeld der Mitteldeutschen Medienförderung konnten nun die ersten Schritte zur Verwirklichung eines Animationsfilmes für Kinder und Erwachsene gemacht werden. Preise sind schön, sagt die Trägerin des Erzählpreises Goldene Spindel 2011 und wenn sie noch mit einem kleinen Preisgeld verbunden sind, so ist das eben auch hilfreich bei der Verwirklichung eines so großen Projektes. Hinzu kam, und darüber freut sie sich riesig, dass sie mit Hilfe einer Drehbuchförderung bereits das Drehbuch schreiben kann.
Im Bregenzer Wald, ihrer Heimat, in einem wunderschönen Tal in Vorarlberg wurde Katharina Ritter geboren und hier ist sie aufgewachsen. Dort spricht man Bregenzerwäldlerisch, einen Hoch-Alemannischen Dialekt. „Wenn ich Mundart erzähle“, sagt sie, „rede ich wie mir der Schnabel gewachsen ist. Wenn ich Mundart erzähle, erzähle ich in meiner Herzenssprache. Erzählabende im Dialekt machen dem Publikum und mir großes Vergnügen, auch wenn nicht alles verstanden wird. Da muss ich manchmal schon nachhelfen. Aber Geschichten versteht man ja nicht nur mit dem Hirn, sondern vor allem mit dem Herzen.“
Erzählst Du uns eine Geschichte? Wer hört diesen Satz nicht öfter einmal von Kindern. Eltern und Großeltern und auch andere Menschen können das bei Katharina Ritter lernen. Wer auf seine eigene Sprache vertraut, vielleicht sogar im Dialekt, muss nur noch die Geschichten finden, die er erzählen will. Die Teilnehmer erhalten auch Tipps zur Dramaturgie und Tricks für das Basteln von Geschichten.
Katharina ist eine vielbeschäftigte Künstlerin, quirlig, lebendig und wer sie einmal erlebt hat, wird immer wieder ihre Erzählabende besuchen, wenn sie gruselige oder sehr freche Geschichten für Erwachsene erzählt oder eine Oper, wie die Zauberflöte, oder, oder, oder ....

Text: *Renate Hausdorf*

Alle öffentlichen Erzähltermine sowie CDs und Bilder-Bücher:
geschichtenerzaehlerin.de

Projekt der „Schwestern Grimm“
ganzgrimm.de

Erzähl-Projekt an der LMU
mit-erzaehlen-schule-machen.de

Die Zielgruppe: Zuhörer in Katar und beim Erzählfestival in Ogulin, Kroatien

„Von Nagel zu Nagel“: Kunstversicherungen

Foto (c) KeyVisual_Helvetia_CargoArt: Helvetia

Seminarbericht zum Thema Recht und Versicherung

Ratsch – schnell ist ein Riss in der Leinwand. Knacks – und ab ist die Kante der Skulptur. Schnell treten bei Lagerung, Transport und Präsentation von Kunstwerken Schäden auf. Trotz größter Sorgfalt lässt sich das mitunter nicht immer verhindern, wohl aber wenigstens die finanziellen Folgen abmildern.

Doch welche Versicherungen sind gerade für Künstler, Künstlergruppen oder kleinere Kunstvereine sinnvoll? Ulrike Voß hat sich auf Kunstversicherungen spezialisiert. Das Interesse an Wirtschaft und die Liebe zur Kunst verband sie in ihrem Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Volkswirtschaft. Seit 1998 arbeitet sie im Versicherungsbereich, und 2011 machte sie sich mit Voss & Fine Art GmbH in Berlin selbstständig. Ulrike Voß gibt ihr Wissen auch im Rahmen der Ausbildungsreihe „Management im Kunstmarkt“ weiter, die die FU Berlin anbietet, auch 2014 war sie beim Thema „Recht und Versicherung“ als Expertin zu Gast.

Generell rät die Expertin dazu, sich zunächst einmal über den eigenen Status im Kunstbetrieb klar zu werden: Wer Kunst eher nebenher, als Hobby betreibt, wird einen anderen Bedarf haben als Profis. Denn für diese ist Kunst, sind ihre Werke ihr Kapital, von dem sie leben müssen, quasi ihre Lebensversicherung.

Den Wert nachweisen

Wer nun in Galerien ausstellt, ist prinzipiell fein raus, denn Teil des Kommissionsvertrags ist in der Regel auch die Versicherung der Arbeiten vom Atelier oder Lager bis zum Ausstellungsort und zurück über die Galerie. Solche „Nagel-zu-Nagel“-Versicherungen sind in diesem Bereich üblich. Abschließen kann man solche Versicherungen auch selber oder mit Kooperationspartnern, etwa bei Gemeinschafts- oder Firmenausstellungen. Grundlage sind die vom Künstler oder dem Kurator angegebenen Werte. Allerdings betont Ulrike Voß, dass die Schadensregulierung „nicht ohne Weiteres zum Verkaufspreis erfolgt. Bei ‚Junger Kunst‘ wäre der Wert zumindest im Schadensfall nachzuweisen.“ Das bedeutet, Rechnungen von Verkäufen ähnlicher Arbeiten mit Angabe von Größe und Technik beizubringen, „ansonsten gilt ein Wiederherstellungspreis“, erläutert sie. Dies gilt insbesondere bei Fotokunst; die Dateien für die Arbeiten befinden sich ja in der Regel im Besitz des Künstlers, müssten im Schadensfall also nur entsprechend neu bearbeitet werden.

Zudem „ist natürlich nicht jeder Schaden ein Totalschaden und es gelten bei Beschädigungen, wenn es sich nicht um einen Totalschaden handelt, die Restaurierungskosten und eine eventuell verbleibende Wertminderung als versichert“.

Doch wie entstehen nun klassische Schadensfälle? Bei Aktionskünstlern, weiß Ulrike Voß, ist das das schon beinahe sprichwörtliche Stolpern über Kabel. Doch dies ist ein Fall für die Haftpflichtversicherung, die neben einer Versicherung der Kunstwerke im Ausstellungsbetrieb erforderlich ist. Diese tritt beispielsweise dann ein, wenn ein Besucher über ein Kabel stolpert und sich verletzt oder für den Künstler selbst, wenn er beim Ausstellungsaufbau Schäden verursacht. Eine Haftpflichtversicherung sollte gleichzeitig für private und berufliche Belange abgeschlossen werden, mit Mehrkosten ist dabei in der Regel nicht zu rechnen. Stolpert der Künstler selber über sein Kabel und verletzt sich dabei, könnte sich eine freiwillige Mitgliedschaft in der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG; für Grafiker ist dies eine Pflichtversicherung) auszahlen, die im Schadensfall unter anderem ein Krankentagegeld auszahlt.

Tatsächlich ist die klassische Ausstellungsversicherung die für Künstler, Kuratoren, Veranstalter und Organisatoren die wichtigste aus dem Strauß der Möglichkeiten. Ab dem Zeitpunkt, wo Werke bewegt werden, auf die Reise gehen, greift eine sogenannte Allgefahren- oder All-Risk-Versicherung „von Nagel zu Nagel“. Möglich sind eine Individual- wie auch eine Gruppenversicherung; so können, wie Voß erklärt, durchaus mehrere Mitglieder, etwa einer Ateliergemeinschaft, in der Versicherungspolice stehen. Im Gegensatz zur Hausratversicherung gelten auch einfache Beschädigungen und der einfache Diebstahl als mitversichert.

Fallweise: Wiederherstellung oder Ersatz

Ebenfalls bei einer Jahrespolice mitversichern lässt sich die Betriebseinrichtung, etwa für Materialien und eine Fotoausrüstung, die Teil der Betriebseinrichtung sind; hier deckt eine Versicherung den Wiederbeschaffungswert gleicher Art und Güte ab. Ein finanzieller Komplettersatz von 100 Prozent wird nur dann gewährleistet, wenn ein Werk beim Künstler oder auf dem Transport massiven Schaden nimmt. In Galerien gilt der Kommissionswert als versichert, das heißt in der Regel 50 Prozent des angesetzten Verkaufspreises.

Nicht versichert sind Allmählichkeitsschäden, z.B. durch Licht- und Temperatureinflüsse oder Schäden durch mangelhafte Verpackung wie ein fehlender Kantenschutz bei C-Prints und Ähnliches. Entsprechend gilt, dass Kunstwerke

grundsätzlich bedacht gelagert und, im Falle der klassischen Ausstellungs- und Transportversicherung, gut verpackt und sachgemäß transportiert werden müssen. Ab gewissen Summen, betont Ulrike Voß, „ab über 500.000 Euro verlangen Versicherer eine elektronische Einbruchdiebstahlsicherung“.

Mit welchen Kosten muss denn nun gerechnet werden im Falle einer Ausstellungsversicherung? Dies hängt natürlich von Fall zu Fall und von der jeweilig gewählten Versicherung ab. So können Werke bei einer Laufzeit von zwei bis drei Monaten mit einer Gesamtsumme von etwa 18.000 Euro mit rund 350 Euro zu Buche schlagen. In der Regel gibt es bei den Versicherern Mindestprämien zwischen 250 und 500 Euro netto. Um vorab bei Vergleichsangebotseinholung eine realistische Einschätzung zu erhalten, sollten Künstler oder Kunstaussteller und –veranstalter eine Exponate-Liste (Künstler, Material, Titel, Verkaufswert), die Ausstellungs- und Ausleihzeit (vom Einpacken bis zur Rückkehr), die genaue Transportwegangabe (von .. bis und zurück; national / europaweit / international) und den Ausstellungsort (wobei hier öffentliche Räume wie etwa U-Bahnstationen eher schwierig sind, also einen Sonderfall darstellen) zusammenfassen.

Auswahl aus vielen Anbietern

Wer sind die klassischen Kunstversicherer? Ulrike Voß nennt unter anderem AXA Art („dort wurde die Kunstversicherung überhaupt erst gegründet“), Mannheimer und Gothaer. Es gibt aber noch weitaus mehr. So versichert die Helvetia mit ihrem Tarif CargoArt vor allem kleinere Kunstgalerien und Händler gegen existenzielle Gefahren. „Ob Ausstellung in einer Galerie, Zwischenlagerung beim Restaurator oder internationaler Versand – wer mit Kunstgegenständen handelt, kommt um einen umfassenden Versicherungsschutz nicht herum. Mit ihrer Kunstversicherung Helvetia CargoArt hat die

Ulrike Voß
Voss & Fine Art GmbH
www.voss-fineart-insurance.de

Schweizer Versicherung jetzt ein entsprechendes Versicherungskonzept entwickelt, das sich in erster Linie an Betreiber kleinerer Kunstgalerien und Händler richtet“, informiert der Konzern.

Doch was, wenn nun bei aller sorgfältigen Vorbereitung und Absicherung doch ein Schaden eingetreten ist? „Bei Reprokunst, wie Fotografie bestehe ich auf den finanziellen Ausgleich der Kosten für Wiederherstellung und Aufwand wie Nachbearbeitung und Transport“, so die Expertin. Dass sie den entsprechenden Aufwand gut einschätzen kann, dafür sorgt nicht nur ihr profundes Kunstwissen, sondern auch die Zusammenarbeit mit Restauratoren und Kunstsachverständigen.

Sie kann Künstler entsprechend beraten, damit im Schadensfall die Versicherung auch wirklich greift bzw. der Kunde um das eigene verbleibende Risiko weiß. So sollte ein Künstler bei Neuherstellung einer Fotoarbeit die Zerstörung des „alten“ beschädigten Exemplars vereinbaren. Bei Serien oder Paaren sollte bei einem Schaden an einem Teil eine mögliche Wertminderung der Sachgesamtheit gelten.

Ein Ausgleich kann also nur von Fall zu Fall behandelt und berechnet werden. Auf jeden Fall – Ulrike Voß rät intensiv dazu – sollten Künstler, die von ihrer Kunst leben, eine Atelierversicherung abschließen. „Da kann man viel reinpacken“, meint sie, „das Zuhause, Atelier, Lager, Transporte, Ausstellungen …“ Und, wie gesagt, es sollte eine Haftpflichtversicherung bestehen; zudem könnte man auch eine Betriebsausfallversicherung andenken. Abgesehen davon fasst sie zusammen: „Auch wenn es ‚nur‘ um meine Kunst geht, ob als Hobby oder Beruf: man sollte sie versichern.“

Text: *Katharina Knieß*

Unter https://twitter.com/hashtag/kunstversicherung finden sich weitere Anregungen zum Thema.

Anzeige

Sie suchen unabhängige Beratung zu all Ihren wichtigen Versicherungsthemen?

Sprechen Sie mit

Leonhard Eder Versicherungsmakler e.K., Versicherungsfachwirt Firmensitz: Feldkirchener Str. 6 A, 85599 Parsdorf
Telefon 089 / 90 11 98 - 30 Telefax 089 / 90 11 98 - 49 Email info@l-eder.com Website www.l-eder.com
Registergericht: Amtsgericht München, HRA 90668 Als Versicherungsmakler an kein Versicherungsunternehmen gebunden.

Was bleibt, wenn wir gehen?

Über das eigene Leben hinaus bestimmen, wen oder was wir in Zukunft unterstützen wollen.
Die Regelung von Vermögensfragen über den Tod hinaus bietet die Chance, sich für das zu engagieren, was einem das Liebste ist. Das werden in erster Linie die Nachkommen sein. Aber viele Menschen möchten bei dieser Gelegenheit auch Organisationen (wie z.B. das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.) bedenken, denen sie sich verbunden fühlen. Auf diese Weise können sie langfristig bzw. über den Tod hinaus Gutes tun und so ihrem sinnvollen Leben noch mehr Sinn verleihen.

Testament

Gesetzliche Erben sind der Ehegatte und die Nachkommen, allenfalls auch die Eltern, Großeltern oder die Geschwister. Werden keine Verwandten gefunden, erbt der Fiskus. Grundsätzlich ist die möglichst frühzeitige Abfassung eines Testamentes zu empfehlen, um Erbstreitigkeiten zwischen den Hinterbliebenen zu vermeiden. Sollen andere, als die gesetzlichen Erben bedacht werden, geht das nur über eine derartige letztwillige Verfügung. Der Erblasser ist in seiner Verfügungsfreiheit lediglich durch die Pflichtteilsansprüche von nahen Angehörigen (Abkömmlinge, Ehegatten, Lebenspartner und Eltern) beschränkt.
Gültig ist ein Testament, das vollständig von Hand niedergeschrieben und mit Vor- und Familiennamen sowie Ort und Datum unterzeichnet ist. Oder man lässt die Urkunde vom Notar aufnehmen und beglaubigen. Mit Ausnahme von Ehegatten-Testamenten mit Bindungswirkung bzw. regelrechten Erbverträgen kann ein Testament jederzeit geändert werden. Sinnvoll ist auch die Einsetzung eines Testamentsvollstreckers, also einer Person, der der Erblasser vertraut. Handschriftliche Testamente sollten immer beim zuständigen Nachlaßgericht, welches das Testament nach dem Tod eröffnet oder einer vertrauenswürdigen Person aufbewahrt werden. Soll zunächst der überlebende Partner versorgt sein und ihm das Erbe zur Verfügung stehen, später aber andere Personen oder eine Organisation erben, können Paare sich als Vorerben einsetzen und die Person/ Organisation dann als Nacherbe.
Der Erbe kann die Erbschaft ausschlagen und sollte dies tun, wenn das Erbe überschuldet ist, da er auch die Schulden erbt. Wer dagegen im Testament Geld, Gegenstände oder Immobilien vermacht bekommen hat, hat einen entsprechenden Anspruch gegen den Erben - nicht aber die mit dem Erbe verbundenen Verpflichtungen (z.B. eine mühselige Nachlassabwicklung).

Stiftung

Immer mehr Menschen wollen noch selbst das Gute erleben, das mit ihrem Vermögen bewirkt wird und entscheiden sich daher für eine Stiftung zu Lebzeiten. In Deutschland werden zur Zeit täglich zwei Stiftungen gegründet! Die Gründung bindet das Grundstockvermögen der Stiftung unwiderruflich an den Stiftungszweck. Ihr Vermögen muss (außer bei der „Verbrauchsstiftung“) auf ewig erhalten bleiben. Nur die Erträge daraus (Zinsen, Mieten etc.) werden zur Erfüllung des Stiftungszwecks verwendet. Weil die momentanen Zinserträge unbefriedigend gering sind, hat z.B. „Kolibri - Interkulturelle Stiftung“ einen erheblichen Teil ihres Vermögens einer Organisation als Kredit zur Verfügung gestellt, die damit Wohnungen für unbegleitete jugendliche Flüchtlinge beschafft. So erfüllt Kolibri seinen Stiftungszweck, in dem es sein Vermögen direkt dafür „arbeiten“ lässt, anstatt es in sonst übliche Anlageformen zu stecken. Seit 2014 ist auch die Gründung sogenannter Verbrauchsstiftungen leichter möglich. Ihr Kapital wird über zehn oder mehr Jahre hinweg komplett ausgeschüttet.

Großspende oder Zu-Stiftung

Die übliche Spende an eine gemeinnützige Organisation übersteigt selten 1.000 Euro. Manchmal bitten solche Organisationen ihre treuesten Freunde aber auch um größere Summen, z.B. wenn eine Immobilie angeschafft werden soll. Und wer die Wirksamkeit einer bestehenden Stiftung vergrößern will, kann durch eine Zu-Stiftung deren Vermögen erhöhen. Solche Gemeinschafts-Stiftungen haben also mehrere oder viele (Zu-)Stifter.

Treuhandstiftung

Will der Stifter jedoch seine eigene Stiftung gründen, kommt für Vermögen von weniger als einer Million zur Vermeidung eines unverhältnismäßigen Aufwandes am ehesten eine unselbständige, nicht rechtsfähige (Treuhand-) Stiftung in Frage. Dazu überträgt der Stifter per Vertrag ein Sondervermögen einem Treuhänder zur Verwirklichung des Stiftungszwecks. Sind Treuhandstiftungen mit Gremien, Satzung und einer entsprechenden Zweckbestimmung ausgestattet, können sie eine eigene Steuernummer beim Finanzamt bekommen und werden steuerlich wie eine rechtsfähige (ggf. gemeinnützige) Stiftung behandelt. Treuhänder können natürliche (Freunde, Verwandte, Notare etc.) oder juristische Personen (z.B. Verbände, Vereine, rechtsfähige Stiftungen) sein. Bestimmte Dienstleister, wie das Stiftungszentrum (www.stiftungszentrum.de), haben sich auf die Übernahme solcher Treuhandschaften spezialisiert. Eine Treuhand-Stiftung braucht kein bestimmtes Mindestkapital, bedarf nicht der behördlichen Anerkennung und unterliegt nicht der staatlichen Rechtsaufsicht.

Die rechtsfähige Stiftung

Die Gründung und Verwaltung einer rechtsfähigen Stiftung ist mit erheblich größerem Aufwand verbunden. Es ist sinnvoll, sich bei anderen Stiftungen umzuhören, welche Erfahrungen dort gemacht wurden und sich bei Verbänden beraten zu lassen. Man kann auch versuchen, Fachleute wie Anwälte und Steuerberater in die Stiftungsgremien aufzunehmen. Für die Klärung der Vorfragen einer Gründung sind 6-24 Monate einzurechnen. Der Stiftungszweck sollte nicht zu eng gefasst sein, da niemand voraussehen kann, welche Umstände in künftigen Jahrzehnten herrschen. Mit dem Satzungsentwurf geht man (zur Erlangung der Gemeinnützigkeit) zum Finanzamt, lässt ihn prüfen und reicht ihn dann bei der Anerkennungsbehörde ein. Die Erträge (Zinsen, Mieten etc.) aus dem Kapitalstock sind zeitnah, also spätestens in den auf den Zufluss folgenden zwei Kalender- oder Wirtschaftsjahren für die steuerbegünstigten satzungsmäßigen Zwecke zu verwenden. Das Kapital ist sicher und zugleich wirtschaftlich anzulegen (was in der Praxis der Quadratur des Kreises gleichkommt...). Der (staatlichen) Rechtsaufsicht sind die Jahresrechnungen vorzulegen.

Spenden und Stiften spart Steuern

Wer gemeinnützigen Organisationen etwas zuwendet, für den gelten erhebliche Steuervorteile: Unternehmen können bis zu 4 Promille der gesamten Umsätze zuzüglich der im Kalenderjahr aufgewendeten Löhne und Gehälter steuerlich absetzen. Gegebenenfalls ermäßigt sich auch die Gewerbesteuer. Privatpersonen erhalten für ihre Zuwendung eine steuerliche Begünstigung bis zur Höhe von 20 % ihres Jahres-Einkommens (Gesamtbetrag ihrer Einkünfte). Bei Überschreiten dieser Höchstsätze kann der Betrag auf die Steuerschuld von bis zu zehn Jahren verteilt abgesetzt werden.

Wer (in das Kapital einer neuen Stiftung) stiftet, kann einmalig sogar bis zu einer Million Euro voll absetzen, und zwar nach Wahl über einen Veranlagungszeitraum von 10 Jahren, also z.B. mit jährlich 100.000 Euro. Diesen Betrag können Ehepaare doppelt in Anspruch nehmen. Ausgenommen davon sind Verbrauchsstiftungen.

Was aus einem Erbe oder einer Schenkung an Geld oder geldwerten Gegenständen innerhalb von zwei Jahren an eine Stiftung übertragen wird, bleibt in voller Höhe erbschafts- und schenkungssteuerfrei. Soweit eine Übertragung von Grundstücken an Stiftungen lastenfrei erfolgt, entfällt auch die Grundsteuer. Text: *Alexander Gregory*

Der Autor ist juristischer Assessor und Politologe. Als Mitarbeiter von Bürgerinitiativen, Geschäftsführer eines Verbandes von Bildungseinrichtungen, Trainer und Berater für soziale, umweltbezogene, kulturelle und politische Organisationen sowie bei Stiftungsgründungen sammelte er viel Erfahrung in Fundraising- und Stiftungsfragen.

Publikationen u.a.: A. Gregory/P. Lindlacher (Hg.), Stiftungen nutzen - Stiftungen gründen (4. Aufl. 2010); A. Gregory/T. Schmotz (Hg.), Fundraising vor Ort (mit ausführlichen Kapiteln zu Großspenden, letztwilligen Verfügungen, Stiftungen etc. - 6. Aufl. März 2015).

5 Fehler beim Vererben und Schenken

1. Zu lange gewartet

Ein unangenehmer Gedanke, aber: je früher man sich mit dem „danach“ beschäftigt, desto besser. Offene Gespräche sind nicht jedermanns Sache, vermeiden aber späteren Streit innerhalb der Familie.

Und: Schenkung- und Erbschaftsteuer sind praktisch gleich geregelt, alle 10 Jahre hat man die Freibeträge wieder neu und kann laufend „vorweggenommene Erbfolge“ betreiben.

Wichtig: Folgeänderungen im Steuerrecht kommen eventuell ab Mitte 2016 wegen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 17.12.2014 (Aktenzeichen: 1 BvL 21/12).

2. Testament nicht geschrieben

Unvorhergesehene Fälle treten auch unvorhergesehen ein: vorbereitet sein!

3. Pflichtteile nicht bedacht

Eltern, Kinder, Enkel und Ehegatten haben ein Pflichtteilsrecht. Planen hilft: Schenkungen vermindern den Erbteil, wenn sie frühzeitig gemacht werden (10-Jahres-Frist). Auch Verzichte sind möglich (Notarpflicht).

4. Ehegattenbindung vergessen

Gemeinschaftliche Ehegatten-Testamente können den überlebenden Ehegatten binden. Er kann dann später nicht abweichen. Abhilfe: im Testament regeln, dass der Überlebende später frei testieren kann (oder gerade nicht).

5. Steuerwirkungen übersehen

Risiko bei den sog. Berliner Testamenten: Ehegatten setzen sich zuerst gegenseitig als Erben ein (1. Erbfall), dann als Schlusserben die Kinder (2. Erbfall). Bereits bei einem an (nur) ein Kind vererbten Einfamilienhaus kann Erbschaftsteuer zu zahlen sein, da nur ein Freibetrag von 400.000 Euro nutzbar ist. Abhilfe: Im 1. Erbfall bereits das Kind bedenken (z.B. Vermächtnis), notfalls dort noch den Pflichtteil geltend machen. Eventuell Steuerbefreiung für das Familienheim nutzen.

Text: *Harald Zankl*
Rechtsanwalt und Steuerberater
www.erbschaftsteuer-erbrecht.de

Von der Liebe zum Quadrat
Tradition trifft Moderne – Textiles trifft Kunst

Stoffarchitektin – Kulturschaffende – Flickenspinnerin – Choreografin – Pionierin – Zaunreiterin – Inspirierte – Farbberauschte – Kuratorin – Ideensprudlerin – Träumerin – Netzwerkerin – Knopfsammlerin – Planerin – Weltenbummlerin – Visionärin – Textilkünstlerin: **Martina Unterharnscheidt.**

Textilkunst? Wer hierbei nur an Nähen, Sticken, Handarbeit im herkömmlichen Sinne denkt, liegt goldrichtig und dennoch völlig daneben. Zwar kommen hier durchaus Fäden, Tuch, Wolle, Seide, Leinen, Schnur, Knöpfe, Bänder, Spitzen etc. zum Einsatz und es wird durchaus auch gehäkelt, gestrickt, gewickelt, gestickt, geschnitten, gerissen, gewebt, gefaltet, geknüpft, genäht, geknotet, gefärbt und gefilzt – und dennoch geht es nicht um den Hobbybereich oder den verhassten Handarbeits-Schulunterricht, sondern um ein traditionelles Handwerk und eine Kunstrichtung im Wandel.
Textilkunst ist im Ursprünglichen die Sammelbezeichnung für künstlerische Gestaltungen von und mit textilem Material. Zu ihren Hauptaspekten gehör(t)en Bekleidung sowie schmückende und wärmende Raumtextilien. Ausgehend von der römischen Antike, durch alle Jahrhunderte, über alle Kontinente hinweg, finden sich bildliche Überlieferungen und Zeugnisse des Facettenreichtums dieses Handwerks.
Während in asiatischen, afrikanischen und zum Teil auch europäischen Ländern die Arbeit mit dem Textilen (Handwerk) als Tradition hochgehalten und in neuen Formen und Anwendungsgebieten (Kunst) weiterentwickelt wird, scheinen in Deutschland manche Brücken unpassierbar und Vergangenes vergessen.
Dabei können auch wir auf ein reiches textiles Erbe zurückschauen: Insbesondere in deutschen Frauenklöstern wurden über Jahrhunderte hinweg Gewänder und Wandbehänge für den sakralen und säkularen Gebrauch geschaffen, die bis heute Zeugnis ablegen von der künstlerischen Vielfalt, die in Resonanz tritt mit dem textilen Material und ihrem Daseinszweck.

Liegt es also daran, dass hier in erster Linie Frauen im Textilkunstbereich wirken, denen bis heute der Zugang zur männlich geprägten Kunstwelt nicht so ohne Weiteres offensteht, oder ist es ein generelles Misstrauen gegenüber dem Handwerk/der Handarbeit (in Abgrenzung zur hehren Kunst-er-schaffung)? Die U- und E-Frage also nicht nur im Musikbusiness, sondern auch im Ausstellungs- und Museumsbetrieb? Aber längst treten in der modernen Textilkunst die funktionellen Aspekte deutlich in den Hintergrund und Material sowie Technikmix in den Vordergrund. Mehrdimensional, struktur- und farbintensiv: Hier greift der Begriff des Kunsthandwerkes/der Handarbeit nicht mehr, hier handelt es sich eindeutig um Kunst.
Zunehmend mehr Künstler*innen und Kurator*innen erkennen das Potenzial der Textilkunst und eröffnen sich ihre eigenen Wege und Zugänge zur Kunstwelt. Gut Ding will Weile haben …
Die in der Eifel lebende Künstlerin Martina Unterharnscheidt ist eine umtriebige Streiterin für die Sichtbarkeit und Akzeptanz der zeitgenössischen Textilkunst in Deutschland. In nunmehr über zehn Jahren hat sie eine beachtlich umfangreiche Werkfülle erschaffen und ist nimmermüde, dem textilen Material neue Möglichkeiten der Be- und Verarbeitung abzuringen. Dabei sitzt sie nicht alleine still im Kämmerchen, sondern tritt lustvoll mit anderen Künsten und Künstler*innen in den Dialog. Als Kuratorin und Initiatorin temporärer Ausstellungs- und Kunstprojekte bringt sie zudem die Textilkunst seit geraumer Zeit dorthin, wo sie hin gehört: in den Kontext gesellschaftlicher und/oder künstlerischer Auseinandersetzung um Themen und Ideen der Zeit.

Wer vor ihren Gemälden steht, sollte genau hinschauen. Das Wort Underground bekommt bei ihr eine eigene und sehr direkte Bedeutung. Was auf den ersten Blick mitunter wie eine klassische Leinwand daherkommt, ist bei ihr immer ein eigens für dieses Werk konzipierter und in vielschichtiger Näh- und anderweitiger Handarbeit erstellter Untergrund;. Auf diesem Untergrund und in diesem Underground experimentiert sie mit Farbe, Objekten, Stempel- und Drucktechniken und erforscht dabei, wie weit Werk und Untergrund ineinander übergehen können – das eine in den Untergrund des anderen abtauchen kann. Somit ist sie wohl die einzige Künstlerin, die ihre Leinwände selbst näht, mit Zierstichen versieht, um genau diese dann unter einem abstrakten Druck – in doppeltem Sinne – verschwinden zu lassen.
Martina Unterharnscheidts Liebe gilt dem Quadrat. Immer wieder. Auf dieses greift sie gerne zurück und zu und lässt es in ihren Kunstwerken in den Mittelpunkt treten oder sich zu neuen Formen verbinden oder auch sich verstecken im Großen-Ganzen. Mit Blick auf die Nachbarkünste ist sie da ja auch in bester Gesellschaft:
Mit der Schaffung ihres eigenen Kunstraum option.265 (Schwerpunkt Ausstellungs-, Kooperations- und Entwicklungsplatz für Textile Kunst) hat sich Martina Unterharnscheidt nun noch eine weitere Stufe nach oben gewebt/gestickt/genäht in den irdenen Himmel der großen Textilkunst.

Neugierig auf mehr?
Nächste Ausstellungen
Okt. 2015: „Augenblicke“ Leipzig
Dez. 2015: „Unterwasserwelt“, Galerie Artclub Köln (EA)
Ausstellungen, Workshops und andere Angebote
www.martina.unterharnscheidt.com
www.option265.de

Buchempfehlung für Sie

Amir Shaheen
Noch zweimal einpacken bis Südterrasse

Eigentlich möchte Amir Shaheen nur wohnen – aber nicht irgendwie – und am liebsten mit seiner Freundin zusammen. Also suchen die Beiden eine gemeinsame Wohnung, was sich als schwerer herausstellt als gedacht. Doch als die Traumwohnung gefunden ist, geht das Abenteuer eigentlich erst los: Nicht jeder Handwerker ist so kompetent wie er sich gibt, die Suche nach einem geeigneten Kleiderschrank kann schnell zur Odyssee ausarten, eine Wohnung im „Multikabel-Gebiet“ bedeutet nicht zwangsläufig, dass man auch eine Internetverbindung bekommt, und eine Gastherme kann genauso viel Pflege benötigen wie ein dritter Mitbewohner.
Humorvoll und pointiert beschreibt Shaheen all die Tücken des Umziehens und Einrichtens und geht dabei der Frage nach, was „wohnen“ eigentlich bedeutet.

Amir Shaheen: Noch zweimal einpacken bis Südterrasse. Prosa, 1. Auflage 2014, 175 S., 12,80 Euro, Sujet Verlag, Bremen, ISBN 978-3-944201-09-2

Wohin mit der Kunst? Das Pilotprojekt „Mobiler-Nachlass-Service“

Viele Bildende Künstlerinnen und Künstler stellen sich die Frage, was mit ihrem künstlerischen Nachlass geschehen soll. Wohin mit den vielen Bildern und Plastiken zu Lebzeiten und erst recht danach? Was können sie tun, damit ihr Werk auch zukünftig der Öffentlichkeit zur Verfügung steht, nicht auseinandergerissen oder im schlimmsten Falle gar zerstört wird. Sollte man den Verbleib des eigenen Nachlass selbst regeln oder sollte man das den Erben überlassen? Wo liegen die juristischen sowie finanziellen Möglichkeiten und Grenzen? Welche Rolle spielen Museen, Archive, Stiftungen, aber auch der Staat bei der Sicherung dieses kulturellen Erbes?
Paul-Klinger-Mitglied ***Thomas Kumlehn*** *hat sich seit Jahren zusammen mit der Kunsthistorikerin* ***Dr. Liane Burkhardt*** *dieser Aufgabe auf besondere Weise gestellt. Lesen Sie seinen Bericht über die Initiative „Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg“ und dem neu gegründeten „Mobilen Nachlass-Service“.*

Werkstatt-Tagung „Künstlernachlässe“, Potsdam
Dr. Britta Kaiser-Schuster, Dezernentin der Kulturstiftung der Länder, während des Grußwortes am 24.04.2015 Foto: Malte Gutheil

Mobiler-Nachlass-Service: ein Pilotprojekt

Unsere Initiative „Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg“ entstand vor vier Jahren. Im Januar 2015 gründeten wir den gleichnamigen Verein, wir warten auf die Anerkennung durch das Amtsgericht. Der kaum beleuchtete Quellenwert von Künstlernachlässen für die lokale Kultur- und Kunstgeschichte war und ist unsere Motivation, einen „Mobilen-Nachlass-Service“ als neue Arbeitsstruktur entstehen zu lassen. Inzwischen bemühen wir uns mit gleicher Intensität um künstlerische Vorlässe. Denn die Sensibilisierung der Künstlerinnen und Künstler für die Werk-Pflege parallel zur Werk-Entstehung, ist der Schlüssel für einen zukünftig effektiven Umgang mit Künstlernachlässen.

Das Herz des „Mobilen-Nachlass-Service“ ist die quellengestützte Grundlagenforschung, ihre Dokumentation und Vermittlung.

In den alten Bundesländern wird seit über zehn Jahren auf die wachsende Nachlass-Problematik reagiert. Dort entstanden etliche – immer lokal agierende – Initiativen, mit der Ausnahme des Archivs für Künstlernachlässe / Stiftung Kunstfonds Bonn, in Brauweiler, das deutschlandweit orientiert ist. Deren Grundtenor ist das Nachlass-Archiv. Darin sahen auch wir zu Beginn unser Fernziel. Inzwischen wissen wir: Schon jetzt beklagen jene Akteure, die Nachlass-Archive aufbauten, ganz offen ihre Kapazitätsgrenzen – räumlich wie auch personell. Das bisher praktizierte Archiv-Modell ist aus unserer Sicht keine perspektivische Lösung.

Vor- und Nachlass-Pflege

In den neuen Bundesländern ist die Vor- und Nachlass-Pflege (außer in Sachsen und in Brandenburg) kaum entwickelt. In Sachsen-Anhalt regt sich erstes Interesse.
Im Land Brandenburg offenbarten uns die Besuche privater Nachlasshalter, dass diese zum Engagement sehr willig sind, jedoch die Erfassung und Vermittlung – allein auf sich gestellt – nicht leisten können. Seither entwickeln wir ein Pilotprojekt, das diesen privaten Willen zum Engagement fachlich führen und unterstützen will. Als Basis dafür entstand zunächst ein „Werkzeug“ speziell ausgerichtet auf die privaten Nachlasshalter. Es ist ein leicht zu praktizierendes, browserbasiertes Erfassungsformular, das mit den gängigen Erfassungsprogrammen von Museen kompatibel ist. Damit ist der Weg bereitet, um private Künstlernachlässe durch private Hand erfassen zu lassen. Zugänglich werden sie für Forschung, Ausstellungsbetrieb, Kunsthandel, für private Kunstsammler und Kunstinteressierte über die Datenbank www.private-kuenstlernachlaesse-brandenburg.de. Das Erfassungsformular entwickelten wir in Zusammenarbeit mit dem Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung e.V. und der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft, Studiengang Museumskunde. Mit seinem Vorteil, leicht praktizierbar zu sein, ist dieses inzwischen existierende „Werkzeug“ in gleicher Weise zur Werk-Pflege geeignet, d. h. zur Vorlass-Erfassung durch die Künstler selbst. Dadurch wäre der Übergang dieses Werkes in die Datenbank für die zukünftigen Nachlasshalter gänzlich unkompliziert. Zunächst kann die laufende Erfassung natürlich in die jeweilige Künstler-Website eingestellt werden und dient somit der Werkvermittlung zu Lebzeiten.
Bezogen auf die Nachlässe setzen wir auf das uns begegnete hohe Engagement der Nachlasshalter, auf die fachliche Unterstützung durch den „Mobilen-Nachlass-Service“ und auf die Zusammenarbeit mit der Universitäts- und Hoch-

schulausbildung. So wurde 2014 der Nachlass von Werner Gottsmann (1924 – 2004) durch eine Studentin der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften erfasst. Mit dem Studiengang Museumskunde der genannten Hochschule für Technik und Wirtschaft gibt es einen auf die zukünftige Einbeziehung von Studenten zielenden Kooperationsvertrag.

Der „Mobile-Nachlass-Service" begreift sich als neues Strukturelement in Reaktion auf die wachsende Nachlass-Problematik. Unser Grundsatz ist die mobile Fachberatung in den Bereichen:

1. Erfassung von Nachlässen: Sie erfolgt nach Gattungen getrennt, beginnend mit der jeweiligen Hauptgattung und nach vorheriger Auswahl durch eine Fachjury bezogen auf die Relevanz der ausgewählten Arbeiten für die Werk- und Qualitätsentwicklung. Aus dem entstandenen Nachlassverzeichnis kann ein über die Werkstruktur aussagefähiger Kernbestand (5 – 10 %), wiederum durch Fachjuroren, sondiert und zur unbedingten Bewahrung empfohlen werden. Sofern es die Werkqualität an sich und die Arbeitskapazität der Erfassenden zulassen, kann das Nachlassverzeichnis auch zu einem Werkverzeichnis erweitert werden.
2. Bewahrung von Nachlässen: Dafür sollte perspektivisch, so unsere Vision, ein öffentliches „Kernbestandsdepot" auf Landesebene entstehen. Das gilt nicht allein für das Land Brandenburg, sondern diese Minimalvariante zur Bewahrung regionaler Kunst ist sinnvoll für jedes Bundesland. Bevor es zur langfristigen Bewahrung in dieser Weise kommen wird, beraten wir derzeit die privaten Nachlasshalter über kostengünstige Anpassungen der bestehenden Bedingungen vor Ort an den Standard. Grundlagen dafür sind an den künstlerischen Techniken orientierte Lagerbedingungen, möglichst raumeffektive Lagerformen und der oft notwendige Einzelwerkschutz. In den meisten Fällen befindet sich der Nachlass in Familien- oder Freundeshand, in einzelnen Fällen in der Obhut eines Freundeskreises e.V., eines Kunstvereins e.V., einer Stiftung oder einer Galerie. Würde es gelingen, für weitere Nachlässe Freundeskreise e.V. zu gründen oder sie in lokalen Kunstvereinen e.V. zu verankern, wäre die Bewahrung auch über die Familie des Verstorbenen hinaus leichter zu gewährleisten, bevor die Vision eines „Kernbestandsdepots" in der Wirklichkeit einen Ort gefunden hat.
3. Vermittlung von Nachlässen: Die öffentliche Vermittlung von Nachlass-Werken an die Forschung, den Ausstellungsbetrieb und den Kunsthandel würde deren Wertbeimessung erhöhen. Es ist die wohl schwierigste Aufgabe für jeden privaten Nachlasshalter. Daher wäre die überregionale Vernetzung der Akteure unbedingt sinnvoll. Es gilt außerdem, den Nachlasshaltern Kontakte zu lokalen Museen und Archiven, zu Galerien oder zu privaten Kunstsammlern zu vermitteln. Beides zählt zu den grundlegenden Aufgaben des inzwischen gegründeten Vereins „Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg e.V." Ebenso grundlegend ist die permanente Missionierung für die Nachlass-Problematik durch Kulturarbeit mit verschiedensten Facetten. Unter dieser Maßgabe veranstalteten wir z. B. am 24./25. April 2015, im Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte eine bundesweite Werkstatt-Tagung „Künstlernachlässe", die erste in den neuen Bundesländern. Sämtliche Ergebnisse unserer dezentralen Arbeitsstruktur sind allen Kunstvermittlern (aus Museen, Archiven, Galerien und aus der Forschung) uneingeschränkt zugänglich.
4. Restaurierung von Nachlässen: Unsere bisherige Zusammenarbeit mit verschiedensten Restauratoren ermöglicht die Vermittlung kostengünstiger Gutachten und Angebote. In kostenintensiven Fällen unterstützen wir die Akquise. So konnten beispielsweise 2014 mehrere Bilder aus dem Nachlass den Malers Kurt Robbel (1909 – 1986) durch Andreas Mieth restauriert werden.
5. Rechtssicherheit für Nachlässe: Allein die benannte Gründung eines Freundeskreises e.V. wirft juristische Fragen auf. Das Spektrum der Rechtsunsicherheit ist sehr groß, was bei unseren Besuchen von Nachlasshaltern überaus deutlich wurde. Derzeit können wir auch hier nur ein kostengünstiges Angebot vermitteln. In Zukunft würden wir gern juristischen Rat kostenfrei anbieten. **Wer uns hier mit seiner Fachkompetenz unterstützen kann und möchte, ist herzlich willkommen.**

Unser Pilotprojekt korrespondiert mit zwei Prämissen der aktuellen Kulturstrategie des Landes Brandenburg: „mit der Aktivierung des bürgerschaftlichen Engagements" und „mit der Unterstützung von regionaler Identität" sowie mit einer Prämisse der Landeskulturförderung: „der Digitalisierung von Kulturgut". **Wie die Verantwortung für diese gesellschaftlichen Aufgaben bei den Kulturbehörden in den anderen Bundesländern wahrgenommen wird, ist uns nicht vollständig bekannt, kann aber sicher durch nachdrückliches Engagement von Künstlern und Nachlassverwaltern gefördert werden.**
Mit unserem zweimal jährlich erscheinenden Newsletter (auf www.private-kuenstlernachlaesse-brandenburg.de) informieren wir Sie über aktuelle Entwicklungen und Fortschritte in den Vernetzungsmöglichkeiten.

Thomas Kumlehn und Dr. Liane Burkhardt

Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg e.V.
Postfach 600901, 14409 Potsdam

private-kuenstlernachlaesse-brandenburg@email.de
www.private-kuenstlernachlaesse-brandenburg.de

Zur kontinuierlichen Fortsetzung der Arbeit
ist die Initiative auf Spenden angewiesen.
Eine Spendenquittung wird selbstverständlich
ausgestellt und zugesandt.

Bankverbindung:
Künstlernachlässe Brandenburg e.V.
MBS in Potsdam
IBAN: DE 13 1605 0000 1000 8793 01
BIC: WELADED1PMB

Mechthild Pöhler Malerin mit Engagement

Mechthild Pöhler ist ein echtes ostdeutsches Gewächs. Obwohl ihr nach dem Abitur (mit Facharbeiterbrief) ein Hochschulstudium wegen mangelnden Konformverhaltens verwehrt wurde, hat sie sich nicht entmutigen lassen. Sie wurde trotzdem Malerin. Auf die akademische Unterstützung musste sie auch nicht verzichten, denn ältere Kollegen, Künstler, wie Arthur Kupfer, Hugo Türke, Ernst Hecker, Gottfried Stein, Heinz Tetzner und Axel Wunsch, haben das Talent der Autodidaktin erkannt und sie selbstlos und großzügig unterstützt. Sie spezialisierte sich in den Techniken der Radierung und Zeichnung und seit 1980 fertigt Mechthild Pöhler auch Aquarelle und Ölpastelle. Wer sie in ihrem Malerei- und Grafik-Atelier in Burkhardtsdorf, einer Gemeinde im Norden des Erzgebirgskreises besucht, kann sich von ihrem Engagement für Mensch und Tier überzeugen: Ölbilder, Aquarelle, Pastelle, Kohle- und Bleistiftzeichnungen in großer Vielfalt. Auch kann der künstlerische Schaffensprozess von der Skizze zum Bild nachvollzogen werden. Die Malerin lässt sich von Vorträgen oder Fernsehsendungen zu ihren Themen inspirieren: Sie malt mit Natur-, Kinder- und Tiermotiven gegen den Hunger in Afrika oder engagiert sich für einen sensibleren Umgang mit der gequälten Landschaft und gegen tierquälerische und profitorientierte Transport- und Schlachtbedingungen sowie gegen Massentierhaltung.
Nach der Wende konnte Mechthild Pöhler sich auch den vorher verwehrten Künstlervereinigungen anschließen, wie z.B. dem Chemnitzer Künstlerbund. Viele Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen folgten: in Chemnitz, Scharfenstein, Burgstadt, Göttingen, Aue, Prerow, Stollberg, Oelsnitz, Glauchau und Augustusburg.
Ihre Kunst hat sich durchgesetzt und Mechthild Pöhler freut sich über die späte öffentliche Anerkennung.

Mechthild Pöhler
Dachsberg 9
09235 Burkhardtsdorf
Tel. 037209 2068

Die neuen Beiräte

Beiräte werden nicht – wie Mitglieder des Vorstandsgremiums – von der Mitgliedergemeinschaft gewählt, sondern vom Vorstand selbst ernannt. Sie unterstützen die Arbeit des Vorstands und der Geschäftsführung mit ihrer Fachkompetenz. Ergänzend zu den Beiratsmitgliedern Sigrid Holzdräger und Herbert Glaser haben sich folgende Mitglieder für die Beiratsarbeit zur Verfügung gestellt und sind seit 20. Juni 2015 tätig:

Henny Schlüter

Ausbildung zur Betriebswirtin und Architektin. Kam vor mehr als zehn Jahren zur Malerei. Sie arbeitet mit vielen Techniken, zur Zeit ausschließlich mit Papier. Ihre Arbeiten wurden in diversen Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen gezeigt. In Kenntnis der vielen Probleme, die ein Künstlerleben mit sich bringt, ist es ihr ein Anliegen, neben der Malerei aktiv an Lösungen zur Bewältigung dieser vielschichtigen Probleme mitzuarbeiten. Sie ist im Beirat des Kunstkreises Gräfelfing e.V. (www.kunstkreis-graefelfing), Mitglied in verschiedenen Künstlervereinigungen und jetzt auch im Beirat des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.
www.hennyschlueter.de
www.officeandart.eu

Wulf Wenzel

‚Wenn Du denkst es geht nicht mehr, kommt von fern ein Wulf daher‘
Geb.1946, unterstützt uns seit vielen Jahren: Wenn immer im Büro ein Problem auftritt, ist er schnellstmöglich zur Stelle und löst es. Er ist auch da, wenn anderweitig tatkräftige Helfer benötigt werden.

„Ich genieße Kunst in allen Formen. Im Paul-Klinger-Künstlersozialwerk habe ich erfahren, wie schwierig es für Künstler sein kann, das zu erschaffen, was mir Lebensqualität schenkt. Wenn ich mir das erhalten will, dann kann und darf ich nicht nur nehmen, sondern muss auch selbst etwas dafür tun – im Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.“

Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.
Winzererstraße 32

80797 München

Fax: 089-57875646
info@paul-klinger-ksw.de

Ich möchte die Ziele des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. unterstützen.

☐ Ich bin Künstler und möchte Vollmitglied werden zum Jahresbeitrag von ☐ 70,00 € ☐ 80,00 € ☐ 90,00 € ☐ ..... €
(Mindestbeitrag 70,00 €/Jahr)

☐ Ich möchte Fördermitglied werden zum Jahresbeitrag von ☐ 70,00 € ☐ 80,00 € ☐ 90,00 € ☐ 100,00 € ☐ ..... €
(Mindestbeitrag 70,00 €/Jahr)

☐ Unser Unternehmen / Verein
möchte fördernd unterstützen zum Jahresbeitrag von ☐ 120,00 € ☐ 150,00 € ☐ 200,00 € ☐ 250,00 € ☐ ..... €
(Mindestbeitrag 120,00 €/Jahr)

☐ Ich übernehme bis auf Widerruf eine Patenmitgliedschaft für:
Name / Vorname ..... E-Mail / Telefon .....

Name / Vorname .....

Beruf .....

Geburtsdatum .....

Straße .....

PLZ / Ort .....

Telefon ..... Mobil .....

E-Mail ..... Webseite .....

Mitgliedsbeiträge und Spenden an das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. sind steuerlich absetzbar!

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE88 7002 0500 0007 8471 00
BIC: BFSWDE33MUE

Paul Klinger

Künstlersozialwerk e.V.

Partner für künstlerische Berufe seit 1974

Parallel zu den Berufsverbänden wurde ein leistungsstarker und unabhängiger Verein geschaffen.

Die wichtigsten Tätigkeitsfelder:

- Beratung zur sozialen Absicherung von Kulturschaffenden
- Beratung und Hilfe für in Not geratene Kreative

Netzwerk für Künstler

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN
DE88 7002 0500 0007 8471 00
BIC: BFSWDE33MUE

Bitte spenden Sie!
BLZ 700 20 500
Konto 784 71 00

www.paul-klinger-ksw.de
www.paul-klinger-ksw.de/facebook
www.paul-klinger-ksw.de/youtube